

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 2

Artikel: Empor!
Autor: Zimmermann, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Portrait des provençalischen Dichters Mistral.
Nach einer Radierung von G. Burnand.

„Meinst du nicht, ich dürfe das Kind zu uns hinübernehmen?“ fragte Anne Marie ihren Mann. „Es wäre ja auch meine Pflicht“ — mein Recht, fiel ihr nicht ein zu jagen — „und meine ganze Freude.“

Bäumlein, der sich der Ankunft der Mutter freute — die Beiden hatten sich immer gut verstanden —, meinte: „Gewiß, später können wir's ja versuchen; jetzt ist der Kleine noch so ganz an die Großmutter gewöhnt.“

„Je kleiner das Kind ist, desto weniger wird es die Aenderung fühlen,“ wendete Anne Marie noch ein.

„Aber die alte Frau würde das Kind entbehren. Wir sind ihr doch nun einige Mücksicht schuldig. Laß es ihr vorläufig; du kannst es ja den ganzen Tag haben!“

Das klang so vernünftig und natürlich, und Anne Marie hatte nichts mehr zu erwidern. Was sie fühlte und fürchtete, als sie den kleinen Buben drüben im Bettchen liegen sah, ahnte niemand. Und da nun alle gesund und fast alle zufrieden waren, so konnte das glücklichste Familienleben beginnen.

Auf die Jahre, die folgten, blickte Anne Marie später mit einer Art Grauen zurück. War es nicht wie ein dumpfer Traum gewesen, in welchem sie vergebens um das Erwachen gerungen? Wie ein Wandeln im Nebel, während sie doch ahnte, daß es irgendwo eine Sonne gebe?

Und dabei das beängstigende Gefühl, daß dieser dumpfe

Traum von den Leuten Glück genannt wurde. Sie konnte das hören, so oft sie mit ihnen zusammenkam. Sie hatte einen Mann, der in Ansehen stand, der in seinem Berufe die schönsten Erfolge aufwies, einen soliden Mann, der außer in An- gelegenheiten der eignen Fortbildung abends nie von zuhause ging, einen braven Mann, der seine Frau freundlich und gleich- mäßig behandelte, der an ihr nicht die in der Schule erwor- benen übeln Launen ausließ.

„So gut hat's nicht jede!“ sagten die Nachbarinnen, wenn sie im kleinen Garten mit der alten Frau Bäumlein plauderten, während die junge Frau schweigend zuhörte.

Und dann das hübsche Kind mit den blonden Locken und den hellen Augen, das so aufgeweckt und so klug war und mit drei Jahren schon richtig sprach. „Nicht nur so obenhin,“ rühmte Mutter Bäumlein, „der Vater lehrt es nach einer be- sondern Weise. Es ist eine Lust, zuzuhören, wie der Bub alles so rasch begreift.“

„Ja, aus dem wird einmal etwas,“ nickte eine der Frauen der Anne Marie freundlich zu. „Das junge Frauchen hat allen Grund, zufrieden zu sein.“

Aber sie gehören ja nicht mir, der Mann nicht und das Kind nicht! rief es schmerzlich in Anne Marie. „Ein Herz und eine Seele!“ Sie konnte die Worte seit ihrem Hochzeits- tage nicht los werden. Wie sehnte sie sich noch immer darnach, in die Seele ihres Mannes, in seine Gedanken einzudringen, ihren Geist an dem seinigen reifen zu lassen und ihm auch ihr Eigenstes und Bestes anzuschließen und zu geben.

Was aber war sie ihm? Sie besorgte seine Mahlzeiten, jah seine Wäsche durch, wischte den Staub von seinen Büchern und Schreibereien, und wachte sorgfältig darüber, daß seine Arbeitsstunden ungestört blieben. Es war nicht, daß Bäumlein ihr nicht das Wort gegönnt hätte; wenn die junge Frau im Anschluß an irgend ein Ereignis der Zeit eine Frage that, so erhielt sie jede Auskunft, und in wohlgelegter, weit ausholender Rede erklärte ihr Mann die Geseze des Luftballons oder die Gründe und Rechte, welche dies und jenes Volk hatte, das an- dere anzugreifen. — Aber war dies imstande, Beziehungen zwischen seiner und ihrer Seele zu knüpfen? So wenig wie das Buch, das er ihr etwa empfahl, über das er dann aber, wenn sie es eifrig gelesen und mit ihm darüber zu sprechen versuchte, kühl abweisend sagte: „Ich meinte, für dich wäre es ein Buch; ich habe für solche Dinge keine Zeit.“

Und was war sie dem Kinde, das mit all seinen kleinen Anliegen, Freuden und Schmerzen zuerst zur Großmutter eilte, bei der es nach wie vor schlief. Anne Marie hatte noch den einen und andern Versuch gemacht; nun aber war auch bereits der Kleine so weit, daß er schrie: „Ich will bei der Großmutter schlafen!“

„Du kannst ihn ja den ganzen Tag haben,“ hatte ihr Mann getröstet. Indessen auch da konnte die alte Frau, die die Hausgeschäfte gerne der Schwiegertochter überließ und bei ihrem Nähkorb saß, kaum ohne den Knaben sein. „Wo ist mein Bub? Läßt er seine arme Großmutter ganz allein!“ rief sie alsbald. Auf den Spaziergängen gehörte der kleine Junge zumeist dem Vater, der ihm die Namen der Blumen lehrte und der umliegenden Ortschaften, so daß das Kind bald eine Menge erstaunlicher Dinge mit schallender Stimme herzu- sagen wußte.

(Fortsetzung folgt).

Empor!

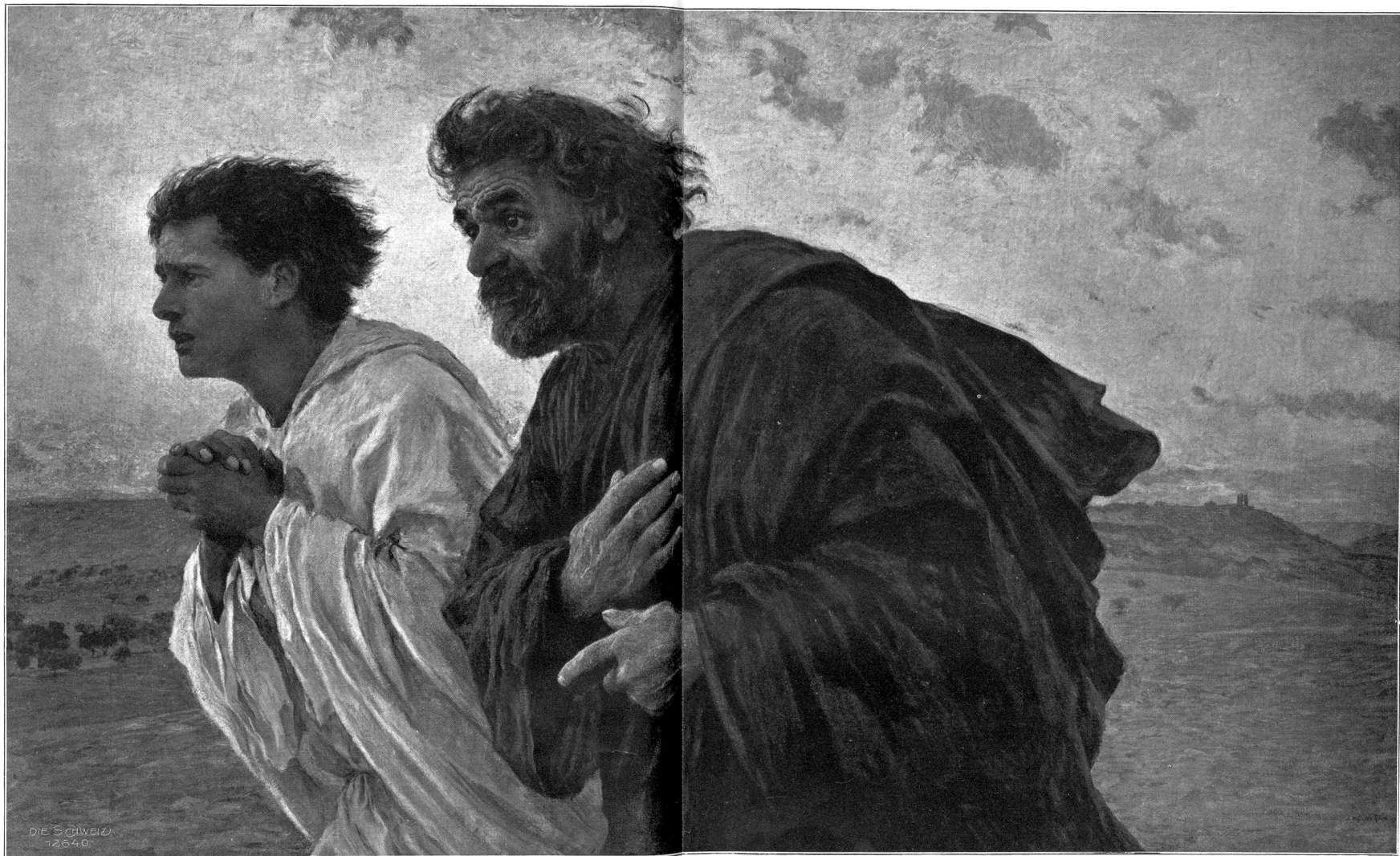
Siehst du dort den Adler schweben
Still gemessen seine Bahn?
Kaum ein leises Flügelheben
Kündigt dir sein Leben an.

Aus den Nebeln hin und wieder,
Die das Erdenthal umzieh'n,
Strebt mit schwellendem Gefieder
Er zu reinern Lüften hin.

Also schwebt der Geist des Weisen
Ob der Schaalkheit dieser Welt
Lieblich in harmon'schen Gleisen
Hoch empor zum Sonnenselt;

Schwebt in schönem Gleichgewichte,
Von nichts Irdischem berührt,
Bis mit heiterm Angesichte
Er der Gottheit Odem spürt.

Dr. A. Zimmermann, Oerlikon.



Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus,
und kamen zum Grabe. Es liefen aber die Zweien
mit einander, und der andere Jünger lief zuvor,
schneller, denn Petrus, und kam am ersten zum
Grabe. (Ev. Joh. XX).

Die Jünger Petrus und Johannes
eilen am Morgen der Auferstehung nach dem h. Grabe.
Gemälde von Eugen Burnand, Moudon.

(Nach Photogr. Braun, Clément & Cie., Dornach i. Elsass, Paris u. New-York).



Frau von Keller mit Sohn.

Gemälde von Alb. von Keller.

Nach Photographure fr. Bruckmann, München.